

macht als ich, frei und unbeschädigt weiden dürfen. Ein Schaf, welche Kleinigkeit! Könnte ich großmütiger, könnte ich uneigennütziger handeln? — Du lachst, Schäfer? Worüber lachst du denn?“ — „O, über nichts! Aber wie alt bist du, guter Freund?“ sprach der Schäfer. — „Was geht dich mein Alter an? Immer noch jung genug, dir deine liebsten Lämmer zu würgen.“ — „Erzürne dich nicht, alter Hefegrim! Es tut mir leid, daß du mit deinem Vorschlage einige Jahre zu spät kommst. Deine ausgebissenen Zähne verraten dich. Du spielst den Uneigennützigen, bloß um dich desto gemächlicher, mit desto weniger Gefahr nähren zu können.“

4. Der Wolf ward ärgerlich, faßte sich aber doch und ging auch zu dem vierten Schäfer. Diesem war eben sein treuer Hund gestorben, und der Wolf machte sich den Umstand zu nutze. „Schäfer,“ sprach er, „ich habe mich mit meinen Brüdern im Walde veruneinigt, und so, daß ich mich in Ewigkeit nicht wieder mit ihnen ausfühnen werde. Du weißt, wie viel du von ihnen zu fürchten hast! Wenn du mich aber anstatt deines verstorbenen Hundes in Dienste nehmen willst, so stehe ich dir dafür, daß sie keines deiner Schafe auch nur scheel ansehen sollen.“ — „Du willst sie also,“ versetzte der Schäfer, „gegen deine Brüder im Walde beschützen?“ — „Was meine ich denn sonst? Freilich!“ — „Das wäre nicht übel! Aber, wenn ich dich nun in meine Hürde einnehme, sage mir doch, wer sollte alsdann meine armen Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb ins Haus nehmen, um vor den Dieben außer dem Hause sicher zu sein, das halten wir Menschen. . .“ — „Ich höre schon,“ sagte der Wolf; „du fängst an zu moralisiren. Lebe wohl!“

5. „Wäre ich nicht so alt!“ knirschte der Wolf. „Aber ich muß mich leider in die Zeit schicken.“ Und so kam er zu dem fünften Schäfer. — „Kennst du mich, Schäfer?“ fragte der Wolf. — „Deinesgleichen wenigstens kenne ich,“ versetzte der Schäfer. — „Meinesgleichen? daran zweifle ich sehr. Ich bin ein so sonderbarer Wolf, daß ich deiner und aller Schäfer Freundschaft wohl wert bin.“ — „Und wie sonderbar bist du denn?“ — „Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen oder fressen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich bloß von toten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube mir also immer, daß ich mich dann und wann bei deiner Herde einfinden und nachfragen darf, ob dir nicht. . .“ — „Spare die Worte!“ sagte der Schäfer. „Du müßtest gar keine Schafe fressen, auch nicht einmal tote, wenn ich dein Feind nicht sein sollte. Ein Tier, das mir schon tote Schafe frißt, lernt leicht aus Hunger krankte Schafe für tot und gesunde für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft also keine Rechnung und geh!“

6. „Ich muß nun schon mein Liebstes daran wenden, um zu meinem Zwecke zu gelangen,“ dachte der Wolf und kam zu dem sechsten Schäfer. „Schäfer, wie gefällt dir mein Pelz?“ fragte der Wolf. — „Dein Pelz?“ sagte der Schäfer. „Laß sehen,“ — „Nun, so höre, Schäfer; ich bin alt und werde es so lange nicht mehr treiben. Füttere mich zu Tode, und ich vermache dir meinen Pelz.“ — „Ei, sieh doch!“ sagte der Schäfer. „Kommst du auch hinter die Schliche der alten Weizhähle? Nein, nein, dein Pelz würde mich am Ende siebenmal mehr kosten, als er wert wäre. Ist es dir aber ein